

Wilde Parties und Drogenkonsum

Das Internet vergisst nichts. Das kann für Job-Sucher zum Problem werden

VON DANIEL BAUMANN

Eigentlich hätte alles glatt laufen müssen. Eigentlich. Susanne T. studierte Ingenieurwissenschaften im In- und Ausland und ihre Diplomarbeit war in den Augen der Prüfer hervorragend. Sie ist sozial engagiert und berufserfahren. Und trotzdem wollte es auch nach mehreren Dutzend Bewerbungen mit einer Stelle einfach nicht klappen. Ausgerechnet im Ingenieurberuf, wo Arbeitgeber händeringend nach Fachkräften suchen. Susanne T. verstand das lange nicht, bis sie eines Abends zum Spaß das tat, was andere Ego-Googeln nennen: Sie suchte nach sich selber im Internet und wurde schnell fündig. Doch was unter ihrem Namen zu finden war, schockierte Susanne T.: Es waren Einträge mit neonazistischen Parolen. Einträge, die sie nie geschrieben hatte. Sie vermutet nun, dass diese Einträge mit ihr in Verbindung gebracht wurden und sie deshalb keinen Job fand.

Langsam dämmert's

Wahrscheinlich hat sie recht. Nach einer Umfrage des Berufsverbands der Unternehmensberater (BDU) hat bereits jeder vierte deutsche Personalchef Bewerbungen aufgrund ihrer Internet-Biografie abgelehnt. Mehr als jeder dritte Personalchef nutzt einer anderen Studie zufolge die Internetrecherche um in der Vergangenheit der Bewerber zu wühlen. Dabei geht es um Jugendsünden, wilde Parties, Drogenkonsum oder politische Einstellungen. Und die Personalchefs dürften in vielen Fällen erfolgreich sein. Denn inzwischen ist jeder fünfte Deutsche in einem Online-Netzwerk registriert. Über achtzig Prozent aller Studenten haben ihr Privatleben sogar mit Fotos oder Videos im Internet dokumentiert.

Unter Datenschützern ist das Vorgehen der Personalchefs umstritten. Denn einerseits darf nach dem Bundesdatenschutzgesetz ein Arbeitgeber im Bewerbungsverfahren zwar nur Informationen verwenden, die er zur Vertragsanbahnung benötigt, wozu weder Angaben über Kindheit noch Jugenderlebnisse gehören. Zum anderen stammen die Daten aber aus öffentlichen Quellen, wo niemandem die Recherche versagt werden kann. Also muss jeder, der Privates preisgibt, damit rechnen, dass es irgendwann auf ihn zurückfällt.

Dass einem im Netz festgehaltene Partyexzesse oder radikale politische Gesinnungen in der Zukunft wieder einholen, haben inzwischen nicht nur die Internetnutzer gemerkt, sondern auch findige Unternehmer. Sie sehen in der Vernichtung der Vergangenheit im Internet einen neuen Markt. Der erste, der dies erkannt hatte, war der Amerikaner Michael Fertik, der im Oktober 2006 in den USA die Firma Reputation Defender gründete. Seit her hat das Unternehmen für rund 2 500 Amerikaner unliebsame Einträge im Internet ermittelt und entfernt. Mittlerweile ist die Firma in 25 Ländern tätig und startet diese Woche nun auch in Deutschland.

Die Urheber der Idee sind hier nicht die ersten auf diesem Markt. Auch andere wie etwa deinguter-



DDP/VOLKER HARTMANN

Müllmann bei der Arbeit: Im Internet entsorgen Spezialfirmen für ihre Auftraggeber unliebsame Inhalte.

Big-Brothers-Traum

Quellen: Als Quelle für ihre Recherchen nutzen Arbeitgeber gerne sogenannte Social-Networks. Das sind Gemeinschaften im Internet, in die sich jeder mit einem Profil eintragen kann. Dieses enthält umfangreiche Angaben zu Lebenslauf, Hobbys und natürlich auch Fotos.

Topseiten: In Deutschland sind besonders die Seiten schuelervz, studivz und facebook sehr beliebt. Dort tauschen sich Schüler und Studenten aus und halten Kontakt. Geschäftsleute treffen sich auf Xing.

ruf.de haben den Markt der Imagepflege für Privatpersonen entdeckt. Mit teils eigens entwickelten Suchtechniken tragen sie Informationen über ihren Auftraggeber zusammen, bewerten diese gemeinsam mit dem Kunden und versuchen schließlich, bei den Webseitenbetreibern eine Löschung der Daten durchzusetzen. Nur in seltenen Fällen würden dafür laut Reputation

Defender Anwälte benötigt. Das Unternehmen betont, dass keine Webseiten gehackt würden um Informationen zu entfernen.

Im Fall von Susanne T. würde das freilich nichts nützen, schließlich stammen die Einträge von einer anderen Person und können nicht einfach gelöscht werden. Firmen wie MyOn-Id oder Ziki versuchen deshalb die Suchmechanismen der großen Suchmaschinen auszutricksen. Dort erscheinen die Webseiten zuoberst in den Trefferlisten, die von anderen Seiten am häufigsten verlinkt werden. Die Firmen MyOn-Id oder Ziki versuchen nun, offizielle Profildaten ihrer Kunden so zu optimieren, dass sie zuoberst in diesen Ergebnislisten auftauchen und negative Einträge verdrängen. Die Profildaten sollen den Kunden auch die Möglichkeit bieten, Webseiten, auf denen ihr Name auftaucht, zu verlinken, einzuordnen und zu kommentieren, so dass Personalchefs nicht zu falschen Schlüssen verleitet werden. Wie erfolgreich auch immer das ist, die Imagepflege im Internet wird zu einem Riesenaufwand.